



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Technik der Aquarell-Malerei

Fischer, Ludwig Hans

Wien, 1892

Hilfsapparate

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74368](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74368)

Hilfsapparate.

Es wäre eine irrige Ansicht, zu glauben, der Maler dürfe nicht alle Mittel anwenden, welche ihm seine Arbeit in irgend welcher Weise fördern oder erleichtern würden. Unerlaubte Mittel wären nur jene, welche etwa in einem Angriff auf das geistige Eigenthum Anderer oder in Mitteln beständen, welche auf die technische Qualität der Arbeit von nachtheiligem Einflusse wären. Manchmal ist freilich die Grenze schwer zu finden. So gab es einen sehr bekannten Landschaftsmaler in München, der, wenn er bei seinen Compositionen in Verlegenheit gerieth und in seiner Studienmappe keinen passenden Felsen fand, in den Kohlenkübel griff und sich ein Stück Steinkohle zurechtlegte, welche freilich eine auffallende Aehnlichkeit mit der Structur der Kalkfelsen hat, und nach dieser malte. Aehnliche Fälle kommen in den verschiedensten Variationen, oft durch die Noth an Studien oder der momentanen Unmöglichkeit, welche zu machen, erfunden, vor. Der Erfolg ist stets der Richter über solche Mittel.

Welche Rolle die Photographie heute in der Kunst spielt, ist allbekannt, wie sehr dieselbe, weise benützt, zum Vortheile gereichen, schlecht verstanden und angewendet aber auch leicht zum blinden Glauben an dieselbe verleiten kann. So drängen sich in manchen Bildern gerade die Schattenseiten der Photographie auf und erinnere ich nur an die unschönen Bewegungen, welche durch die Momentphotographie häufig entstehen und im blinden Glauben an die Richtigkeit auch gemalt werden.

Ich glaube wohl jene einfachen mechanischen Hilfsmittel übergehen zu können, welche man allenfalls im Atelier anwendet, um eine Zeichnung zu übertragen, wie den Gebrauch des Pantographen, durch das Netz zu verkleinern oder zu vergrössern, Dinge, welche wohl Jedermann geläufig sind, aber bei Studien vor der Natur, wo sich namentlich der noch nicht daran Gewöhnte eine Erleichterung gewähren kann, da wird ein Hilfsapparat Manchem erwünscht erscheinen.

Für Jeden, der noch nicht sehr geübt ist, nach der Natur Landschaften zu malen, beginnt die Schwierigkeit schon im Aufsuchen des Motives. Die grosse Natur, in welcher der Blick unstät und ungehindert umherirrt, macht es geradezu zur Schwierigkeit, ein Stück davon heraus zu fassen und in die Grenzen eines Bildes zu bringen. Dem Ungeübten wird es stets geschehen, dass er mit dem Papiere nicht auskommt, mit einem Worte er wird stets im Unklaren über die Grenzen seines Motives sein.

Der einfache Apparat, welcher über diese Uebelstände hinweghilft, ist ein Stück Carton, in welchem eine rechteckige Oeffnung ausgeschnitten ist, das Ganze etwa vom Aussehen wie ein Passepartout zu einer Photographie für Cabinetformat.

Die Anwendung dieses Apparates ist folgende: Hat man in der Natur ein Motiv gefunden, von welchem man glaubt, dass es sich als Bild zu malen eignet, so hält man den Rahmen circa 40 Centimeter vor das Auge und sieht durch denselben das Motiv an, wodurch dasselbe abgegrenzt erscheint. Man kann nun mit dem Rahmen so lange hin- und herrücken, eventuell denselben der Breite oder Höhe nach gebrauchen, bis man die richtige Abgrenzung des Motives gefunden hat.

Es braucht wohl nicht erst erwähnt zu werden, dass, je näher man diesen Rahmen an das Auge hält, das Gesichtsfeld grösser wird, und je weiter entfernt, ein kleinerer Theil des Bildes in die Ausschnittsfläche fällt. Hat man nun die richtige Abgrenzung des Bildes gefunden, so braucht man sich nur die

Grenzen desselben zu merken, um darnach sein Bild auf dem Papiere aufzuzeichnen.

So einfach dieser Apparat ist, so überraschend gute Dienste leistet er namentlich für den in dieser Beziehung Ungeübten.

Der in früheren Zeiten so häufig angewendete convexe Schwarzspiegel ist in neuerer Zeit weniger gebräuchlich; der Zweck desselben ist, die Tonunterschiede der nebeneinander stehenden Farben deutlicher zu sehen. Nachdem aber durch das Schwarz des Spiegels die Farbe getrübt erscheint, so ist es gleich besser, sich eines klaren Convexspiegels zu bedienen. Nur bei sehr hellen Gegenständen, z. B. bei Wolken, wo man über die Form und den Zusammenhang der einzelnen Partien im Unklaren ist, ist das Ansehen durch den Schwarzspiegel von Vortheil. Weit bessere Dienste leistet aber ein Augenglas aus grauem Glase, welches den Vortheil hat, dass man das zu beobachtende Object nicht verkehrt sieht. Es ist überraschend, wie man auf diese Weise sich schnell über den Zusammenhang und die Perspective der Wolken im Klaren ist.

Der convexe weisse Spiegel vereinigt aber alle Vortheile in sich schon allein dadurch, dass er verkleinert und die in der Natur oft weit auseinander stehenden Farben näher rückt, und dadurch eine Beurtheilung derselben auf Stärke und Ton sehr erleichtert. Es ist nicht uninteressant und für Anfänger im Malen vor der Natur von Vortheil, einmal eine Studie direct nach diesem Spiegelbilde zu malen. Dass das Bild natürlich verkehrt erscheint, hat hier nichts zu sagen.

Solche Spiegel bekommt man nirgends fertig zu kaufen, man kann sich dieselben aber bei jedem Optiker nach Wunsch machen lassen. Derselbe, ein Rechteck von circa 8×10 Centimeter bildend, darf nicht allzustark gekrümmt sein, das heisst, er muss ein Segment einer Kugel mit sehr grossem Halbmesser bilden. Die Rückseite des Spiegels kann plan sein, und ist es gut, die versilberte Fläche durch einen Ueberzug von Papier

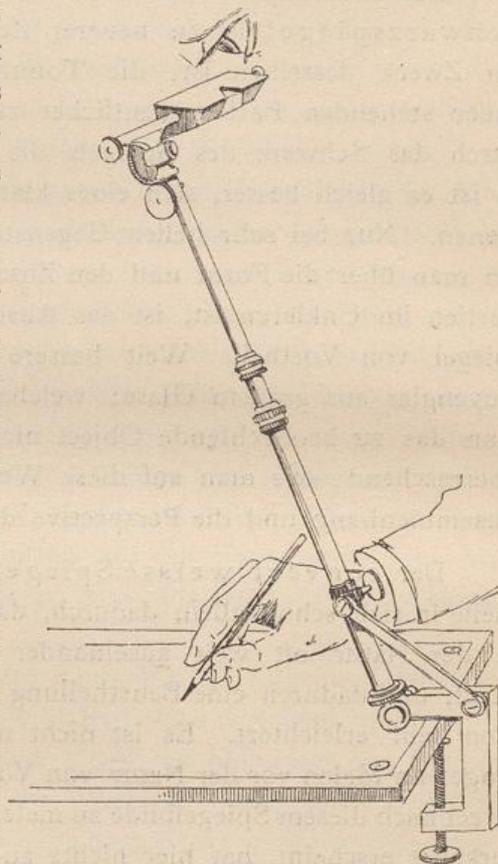
oder Leder vor Verletzungen zu schützen. Ausserdem verwahrt man denselben in einem Ledersäckchen oder Etui.

Die Camera lucida ist ein von Künstlern sehr häufig gebrauchter Apparat, mit Hilfe dessen das Bild eines Gegenstandes direct auf das Papier zu übertragen und darnach zu zeichnen ist. Das Princip desselben ist ein Glasprisma, welches das Bild des vor demselben stehenden Objectes auf die horizontal liegende Papierfläche wirft. Der Apparat wird nur dadurch etwas complicirt, das Prisma zu fixiren und in beliebige Entfernung zu der Papierfläche zu bringen.

Der Apparat wird in der Fig. 28 angegebenen Weise an das Brett befestigt und ist darauf zu achten, dass Brett und Prisma in vollkommen horizontaler Stellung erhalten werden, was am besten geschieht, wenn man sich das Malbrett auf einer Staffelei befestigt wie ein Messtisch. In den meisten Fällen, falls man keinen hohen Horizont des Bildes braucht, genügt es auch, das Brett auf den Feldsessel aufzulegen.

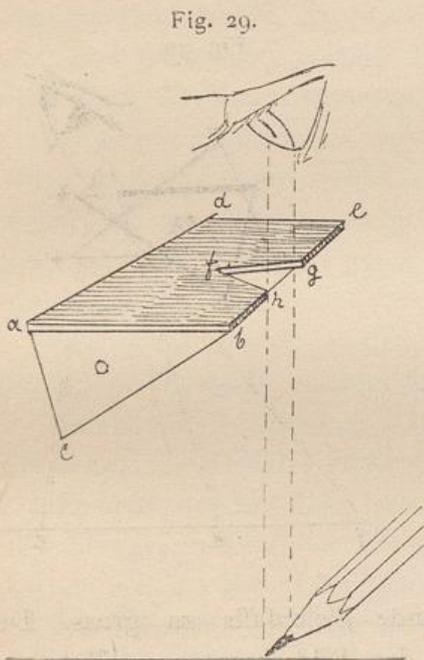
Die Schwierigkeit, und es kostet einige Uebung diese zu überwinden, liegt beim Gebrauche dieses Apparates darin, dass man nicht nur das Bild gewahrt, welches durch Hineinsehen

Fig 28.



in den kleinen Ausschnitt der Blechplatte auf der oberen Fläche des Prisma's auf der Papierfläche sichtbar wird, sondern dass man gleichzeitig die Spitze seines Bleistiftes sieht, mit welchem man die Umrisse des gesehenen Bildes machen will. Der Ungeübte sieht nämlich entweder das Bild oder den Bleistift, nie aber beide zugleich.

Dieser Umstand wird aber behoben, wenn man weiss, dass man möglichst an der Kante des Prisma's durchzusehen hat, so dass man mit halbem Auge durch und mit der anderen Hälfte neben der Kante des Prisma's hinabsieht.



In der ganz schematisch gezeichneten Figur 29 ist $abde$ die metallene Deckplatte mit dem Ausschnitte fhg , durch welchen man ein Stück des Prisma's und durch welches man auf das Bild und den Bleistift sieht. Man hat also längs der Kante hg zu sehen. Sieht man nämlich blos durch das Prisma, so sieht man nur das Bild.

Das Bild, welches man durch das Prisma sieht, hat nur einen beschränkten Gesichtskreis, und oft kommt es vor, dass man nicht das ganze Bild auf einmal zu sehen bekommt. In diesem Falle stellt man das Prisma erst auf die untere Hälfte des Bildes ein, zeichnet und dreht dann das Prisma um seine Achse A (Fig. 30).

Man hat z. B. das Prisma in die Lage abc gebracht und bekommt dadurch ein Bild so gross wie de . Dreht man nun das Prisma, so dass es die Stellung $a'b'c'$ einnimmt, so bekommt

man ein weiteres Stück des Bildes df zu sehen. Das Drehen des Prisma's muss aber mit der äussersten Vorsicht geschehen, dass das Bild nicht verschoben wird. Besser ist es, wenn man dies vermeiden kann.

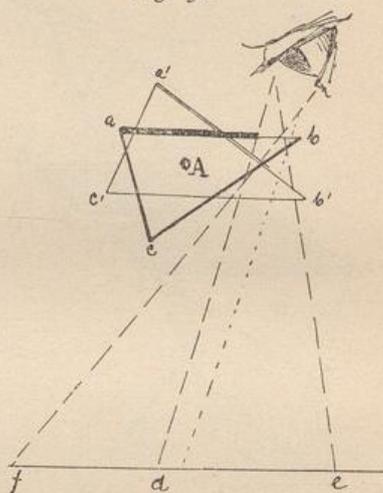
Bei Aufnahmen vor der Natur ist darauf zu achten, dass man entweder gar keinen Hut am Kopfe trägt oder denselben während des Zeichnens mit diesem Apparate möglichst von der Stirne entfernt, weil sonst das Bild nicht sichtbar ist, indem es durch die vorstehende Hutkrümpe verdeckt ist.

Bei Zeichnungen von Figuren hat man sich sehr davor zu hüten, dieselben zu nahe aufzustellen, und bei Landschaften, nicht zu nahe Gegenstände auf das Bild bringen zu wollen. In ersterem Falle erscheint die Figur verzeichnet, da die zu vorderst stehenden Körpertheile zu gross erscheinen, die Perspective zu rasch sich verjüngt, wie dies auch bei photographischen Aufnahmen in solchen Fällen vorkommt. Im zweiten Falle erscheinen die nahen Gegenstände gleichfalls zu gross. Der nächste Gegenstand, der auf das Bild kommen soll, muss wenigstens vier Schritte vom Apparat entfernt sein.

Der Apparat ist so verschiebbar, dass das Prisma von der Papierfläche näher oder weiter zu stehen kommt; je weiter dasselbe von der Papierfläche entfernt ist, um so grösser wird das Bild.

Während man das Bild in wenigen Umrissen auf das Papier bringt, muss man sich sehr hüten, das Brett oder den Apparat nur im Geringsten zu bewegen und in Folge dessen mit dem Bleistift auch so wenig als möglich aufdrücken. Wie

Fig. 30.



empfindlich der Apparat gegen Verschiebungen ist, kann man daraus entnehmen, dass bei halbwegs starkem Winde die Zeichnung schon sehr unsicher wird.

Die Camera lucida wird am besten in Paris erzeugt und kostete vor einigen Jahren noch sehr viel; heute bekommt man schon eine sehr gute um circa 30 fl. Vor billigen Sorten ist aber zu warnen, denn wenn ein Apparat nicht verlässlich ist, so ist auch um wenig ausgegebenes Geld schade.

Der Zeichenapparat von Doppler. Jedem, der Perspectivlehre studirt, ist dieser Apparat aus der Theorie bekannt, jene Glasplatte, welche die Bildfläche vorstellt und auf welche man die Durchschnittspunkte jener Sehstrahlen fixirt, die von dem perspectivisch zu zeichnenden Gegenstande das dahinter stehende Auge treffen. Diese Punkte oder eine Reihe von solchen, also Linien, nicht nur theoretisch, sondern tatsächlich auf der Platte zu fixiren, ist die Aufgabe, welche der Doppler'sche Apparat einfach löst und in's Praktische überträgt.

Vor Allem handelt es sich darum, die Glasplatte vertical aufzustellen. Dieses ist in dem Apparat dadurch bewerkstelligt, dass die Glasplatte in einen Rahmen gefasst ist, welcher auf einem Stativ, als Staffelei gleichzeitig zu benützen, befestigt ist. Der Augpunkt, welcher fixirt werden muss, wird durch eine horizontale Stange, an der eine verschiebbare verticale mit einer durchlöcherten Scheibe zum Durchsehen angebracht ist, repräsentirt.

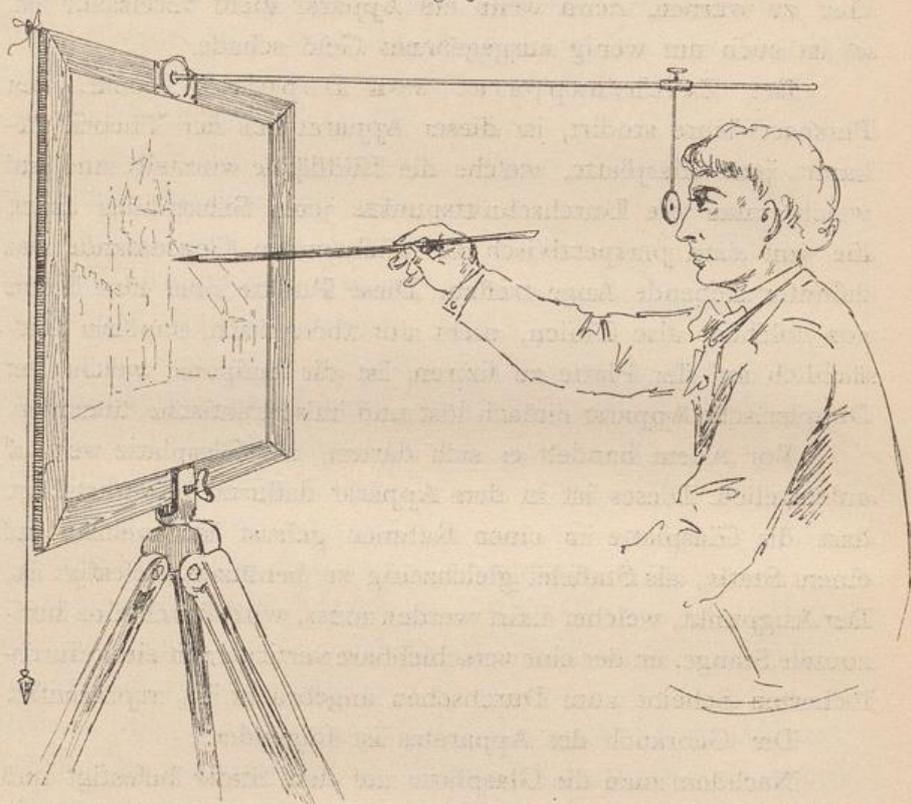
Der Gebrauch des Apparates ist folgender:

Nachdem man die Glasplatte auf dem Stativ befestigt und mittelst des angehängten Senkbleies genau vertical gestellt hat, setzt oder stellt man sich vor die den Augpunkt repräsentirende Scheibe und sieht durch die darin angebrachte Oeffnung auf die Glasplatte, und durch dieselbe auf das zu zeichnende Object.

Da die Entfernung des Augpunktes von der Glasplatte, also der Bildfläche, die Distanz des Bildes bedeutet, so ist man genöthigt, ersteren so weit wie möglich von der Glasplatte zu entfernen, so dass man einen ziemlich langen Stift benöthigt,

um mit ausgestrecktem Arme die Glasplatte zu erreichen. Dieser Stift ist ein weicher Fettstift, welcher auf der Glasplatte sichtbare Linien zurücklässt. Hat man nun auf diese Weise das zu zeichnende Object in wenigen Umrissen auf der Glasplatte gezeichnet, so kann man dieses Bild entweder auf das Papier

Fig. 31.



durch eine Pausse übertragen oder man legt das Papier auf die Glasplatte und zeichnet diese Umrissse direct durch das Licht auf das Papier durch.

Man darf sich nicht vorstellen, dass man durch beide angeführten Apparate ein Bild bis in alle Details auszuführen im Stande wäre; man kann mit einiger Uebung und viel Geduld schliesslich viel erreichen, in der Regel handelt es sich nur

darum, die Grössenverhältnisse richtig zu stellen. Man bedenke nur, welche Erleichterung es bietet, wenn man z. B. in einer perspectivisch zu zeichnenden Arcadenhalle alle perspectivischen Linien der Bogen- und Säulendicken richtig fixirt hat; die Details hinein zu zeichnen wird dann keine Schwierigkeiten mehr machen. Es gibt oft Motive, welche fast unmöglich zu construiren sind, da man ja die Grössen nicht messen kann und eine Zeichnung nach dem Augenmasse sehr viel Zeit erfordert — wenige Linien mit diesen Apparaten bieten dann so viel Anhaltspunkte, dass die weitere Zeichnung keine Schwierigkeiten mehr bietet.

Auch zu figuralen Zeichnungen eignen sich diese Apparate; mit wenigen Strichen wird man die Bewegung einer Figur oder die Hauptlinien eines Kopfes fixirt haben.

Dieser Apparat ist auf Bestellung zu haben bei Lenoir & Forster, Wien, IV., Waaggasse 5, die Camera lucida ist stets vorrätzig.

Die Camera obscura kann gleichfalls als Hilfsapparat verwendet werden, und zwar in verschiedenen Gestalten, da dieselbe aber entweder keine besonderen Vortheile bietet oder gut und bequem construirt zu voluminös ist, als dass man sie praktisch nennen könnte und nur zu ganz aussergewöhnlichen Arbeiten (Aufnahmen von Panoramen) von Werth wäre, so brauche ich füglich nicht weiter darauf einzugehen.